



Editorial

Das Sommersemester 2017 steht im Zeichen der Stabwechsel: Die diesjährige Gastprofessorin für Kulturgeschichte des Altertums, Elke Steinhölkeskamp, hält am 12. Juli ihren letzten Vortrag, dem sich als schöner Schlusspunkt eine zweitägige Konferenz über *Antike Eliten im Vergleich* anschließt (s. S. 2). Das MZAW ist Frau Steinhölkeskamp für ihre anregenden Vorträge und ihr starkes Engagement in der Lehre sehr dankbar, insbesondere für den intensiven Austausch mit den Doktorandinnen und Doktoranden, den sie in ihren Seminaren und anderen Veranstaltungen gepflegt hat. Gleichzeitig freuen wir uns auf die kommende Gastprofessorin Renate Schlesier (s.u. die Vorschau). Mit ihr wechselt die Akzentuierung der Gastprofessur von der



Althistorie zur Kulturanthropologie und Religionsgeschichte.

Ein Stabwechsel hat sich auch im Vorstand des MZAW vollzogen: Friedhelm Hartenstein hat im Januar das Amt des Sprechers an mich abgegeben. Der Vorstand dankt Herrn Hartenstein vielmals für die engagierte Arbeit der letzten Jahre, mit der er wesentlich zur guten Entwicklung des Zentrums beigetragen hat.

Zudem bleibt er dem Vorstand erfreulicherweise als stellvertretender Sprecher erhalten und beteiligt sich federführend an der zeitraubenden Aufgabe, den Verbundantrag *Homo Faber* auf den Weg zu bringen (s. S. 9). Für mich als Angehörigen der Kommission für Alte Geschichte und Epigraphik des Deutschen Archäologischen Instituts ist es eine Freude und Ehre, das Sprecheramt für die kommenden Jahre zu übernehmen, bietet doch das MZAW als gemeinsame Plattform der Münchner Altertumswissenschaften gerade für außeruniversitäre Institute wichtige Perspektiven.

Christof Schuler
Sprecher des MZAW

Foto: Denise Reitzenstein

Vorschau

■ 27. Juli 2017, 13–17 Uhr

Kolloquium des Promotionsprogramms Altertumswissenschaften: Vier Vorträge aus den laufenden Dissertationsprojekten von Katharina Berz (Vor- und Frühgeschichte), Johannes Singer (Lateinische Philologie), Martin Wehner (Lateinische Philologie) und Alexander Sigl (Lateinische Philologie).
Ort: Griechensaal, Katharina-von-Bora-Str. 10.

■ 4.–7. September 2017

„That Other Crowd. Nethergods in the Ancient greek mythical imagination“
Internationale Konferenz.

Organisation: Maciej Paprocki (s. Vorschau S. 4).

■ 25. Oktober 2017, 18 Uhr

Erster Vortrag der Gastprofessorin für Kulturgeschichte des Altertums Renate Schlesier.

Ort: Historisches Kolleg, Kaulbachstr. 15.

■ 24.–25. November 2017

„Form und Funktion vormoderner Sprachbeschreibungen“.

Symposium des Zentrums für historische Sprachwissenschaften und der Bayerischen Akademie der Wissenschaften.

■ 25.–26. Januar 2018

Research-Forum der GSDW.

Ort: Kardinal Wendel Haus

■ 25. Januar 2018, 18 Uhr

Zweiter Vortrag der Gastprofessorin für Kulturgeschichte des Altertums Renate Schlesier.

Der Reiz der Vielfalt

Gastprofessur für Kulturgeschichte des Altertums 2016/17

Als mich im Sommer 2014 der Anruf von Martin Zimmermann erreichte, der mir die Gastprofessur für Antike Kulturgeschichte am Münchner Zentrum für Antike Welten für 2016/2017 anbot, habe ich mich sofort entschlossen, dieses außerordentlich ehrenvolle Angebot anzunehmen. Dabei lag der Reiz nur zum geringeren Teil darin, an die Universität zurückzukommen, an der ich in den Jahren 1982–1985 mein Promotionsstudium absolviert hatte und dann bis 1993 als wissenschaftliche Assistentin tätig war. Und er lag auch nicht allein darin, nach Jahren als Lehrstuhlvertretung an fünf verschiedenen Universitäten mit zahllosen Routineveranstaltungen nun einen Kreis von fortgeschrittenen Studierenden zu unterrichten, der sich durch die Vielfalt der Arbeitsgebiete und Internationalität auszeichnete. Zumal Gespräche mit meinen Freunden und hochgeschätzten Vorgängern Hans-Joachim Gehrke und Tonio Hölscher machten mir vielmehr schon bald klar, dass mich ein Jahr an einer Institution erwartete, die sich durch die Vielfalt der altertumswissenschaftlichen Teilgebiete ebenso auszeichnete wie durch die intensive interdisziplinäre Vernetzung zwischen diesen Bereichen. Beide Aspekte erscheinen mir in der Rückschau als ein Alleinstellungsmerkmal der Ludwig-Maximilians-Universität.

Dieser Besonderheit galt es in den Doktorandenseminaren Rechnung zu tragen – eine echte Herausforderung, da es ja schließlich darauf ankam, Themen zu formulieren, die es Text- und Bildwissenschaftlern in gleicher Weise ermöglichten, sich

sinnvoll einzubringen. Ich habe mich deshalb für ein Thema entschieden, das mich während meines ganzen akademischen Lebens umgetrieben hat. Das erste Seminar war demnach den *Antiken Eliten im Vergleich* gewidmet. Meine Erwartung, dass



DoktorandInnen aus ganz verschiedenen Teilgebieten der Altertumswissenschaften mit ihren Projekten zur Frage nach den kulturspezifischen Kriterien und Charakteristika jeweils Interessantes und Neues beisteuern konnten, wurde weit übertroffen. Und auch von dem zweiten Seminar, das unter dem Titel *Konkurrenz in antiken Gesellschaften* gerade begonnen hat, erhoffe ich mir eine Erweiterung unserer Fragehorizonte in vergleichender historischer Perspektive.

Höhepunkte der letzten acht Monate waren die öffentlichen Vorträge. Die spannenden und durchaus fordernden Diskussionen waren intensiver und inspirierender, als ich es nach ‚Festvorträgen‘ an so illustren Veranstaltungsorten erwartet hatte. Beeindruckt hat mich dabei vor allem die entspannte und freundschaftliche Atmosphäre, die den Gedankenaustausch bestimmte. Ich blicke deshalb mit Spannung auf den letzten Vortrag am 12. Juli, in dem es um eines meiner Lieblingsthemen gehen wird – nämlich Essen, Trinken und Feiern im kaiserzeitlichen Rom. Als krönenden Abschluss sehe ich jedoch die Konferenz an den folgenden Tagen an, die noch einmal den *Antiken Eliten im Vergleich* gewidmet ist. Wir werden dort einen weiten Bogen von den Assyrern bis zur Spätantike schlagen, und ich hoffe auf lebhaft Diskussionen zwischen den ReferentInnen aus dem In- und Ausland und den Münchner DoktorandInnen und PostdoktorandInnen, die zu meiner größten Freude mitwirken werden.

Es bleibt mir, für die herzliche Aufnahme zu danken, die ich von allen erfahren habe. Zumal Caroline Veit und Katja Kröss haben bei der Vorbereitung von Vorträgen, Konferenz und Workshop effektiv mitgearbeitet und viele gute Ideen beigesteuert. Zehn Monate, so habe ich in München gelernt, sind eine bedauernd kurze Zeit. Doch dieser Eindruck relativiert sich, wenn ich darüber nachdenke, wie viele Anregungen und Ideen ich mitnehmen darf und in die anstehenden Publikationen einbringen kann.

Elke Stein-Hölkeskamp
MZAW-Gastprofessorin 2016/17

Foto: Anna Waldschütz

Bilder, Motive, Ikoneme

Bericht aus einem Methodenworkshop zu antiken Bildmedien

Zehn AltertumsforscherInnen – aus Theologie, Archäologie, Alte Geschichte und Kunstgeschichte – kamen am 13. Februar 2017 zusammen, um gemeinsam einen Methodenworkshop abzuhalten. Sie einte die Arbeit an und mit Bildern antiker Provenienz sowie ihre Mitgliedschaft in der Graduate School Distant Worlds bzw. im Münchner Zentrum für Antike Welten. So trug der Workshop den programmatischen Titel: *Antike Bildmedien. Methodische Vorüberlegungen zu einer Ikonographik der Antike und zu einer antiken Medien-geschichte*.

Ausgerichtet hatte ihn die DW Focus Area „Constructions of Norms“, die Leitung übernahm Florian Lippke (Universität Fribourg, Schweiz, Bibel+Orient Museum). Dieser hatte bereits einen Tag zuvor eine methodische Führung durch das Staatliche Museum Ägyptischer Kunst angeboten und uns damit einen neuen Blick auf ausgewählte Exponate erschlossen.

Diese Impulse nahm Florian Lippke im Workshop wieder auf und ordnete

sie in seinen eigenen methodischen Ansatz ein. Immer wieder betonte er, was scheinbar trivial ist, aber allzu oft unberücksichtigt bleibt: dass wir uns wortwörtlich „vor Augen führen“ sollen, was überhaupt erhalten ist, auf welchen Bestand wir unsere Interpretation stützen können; welchen naturalistischen Fehlschlüssen wir unterliegen können; wann kulturelles Vorwissen zum Tragen kommen darf. Und bei allem galt die Devise: „Vom Sicherem zum Unsicheren“.

In diesem Rahmen brachten zudem die TeilnehmerInnen selbst ausgewählte Bildnisse ins Gespräch. Alle hatten Darstellungen aus ihrem jeweiligen Forschungsbereich mitgebracht, einige von ihnen waren äußerst komplex, andere schwer beschädigt. In jedem Fall bedeutete ihre Interpretation eine Herausforderung, der wir uns gemeinsam stellten.

Immer wieder entstanden angeregte und durchaus kontroverse Diskussionen – über Begrifflichkeiten („Motiv“, „Motivgeschichte“, „Ikonem“), über das Verhältnis unserer historischen

und archäologischen Disziplinen zur kunsthistorischen Forschung, über das Zusammenspiel von Texten und Bildern, über Erwin Panofskys Werk und über psychologische und neurologische Grundlagen der menschlichen Wahrnehmung.

Wir danken Florian Lippke für die Leitung des Workshops, dem Staatlichen Museum Ägyptischer Kunst für die Möglichkeit einer methodischen Museumsführung, der Focus Area „Constructions of Norms“ für die Bereitstellung der gruppeneigenen Finanzmittel, Nicole Schüler für ihre tatkräftige Unterstützung, der Graduate School Distant Worlds, ohne deren Existenz die Veranstaltung nicht zustande gekommen wäre, und nicht zuletzt allen TeilnehmerInnen, die den Workshop mit großer Aufmerksamkeit, kritischem Geist und pointierten Beiträgen zu einem bereichernden Moment interdisziplinären Austauschs gemacht haben.

Juliane Eckstein
Doctoral Fellow der GSDW

Rückblick: Workshop zur Spätantike

Der Workshop *Rhetorik oder Realität? Zum Umgang mit kontrovers diskutierten Zeugnissen der christlichen Spätantike* fand am 25./26. April 2017 in der Kommission für Alte Geschichte und Epigraphik des Deutschen Archäologischen Instituts statt. Die Veranstaltung wurde von der Graduate School Distant Worlds und der Kommission für Alte Geschichte und Epigraphik gemeinsam getragen und hatte zum Ziel, in München tätige ForscherInnen verschiedener Disziplinen und Institutionen, die sich mit der christlichen Spätantike beschäftigen, zusammenzubringen und sich interdisziplinär mit grundlegenden methodischen Fragen auseinanderzusetzen. Hierfür wurden

zusätzliche Referenten verschiedener Disziplinen eingeladen. Die übergreifenden Themen des Workshops waren das Verhältnis von Rhetorik und Realität sowie die methodischen Anforderungen und möglichen Erkenntnisgewinne bei der Kombination verschiedener Quellengattungen. Die Spannweite der Beiträge reichte von kaiserzeitlich-spätantiken Philosophendiskursen bis zur Untersuchung der Hintergründe antichristlicher Polemik im Mesopotamien des 9. Jh., wobei einige Themen wie das Aufkommen christlicher Symbolik oder spätantike Häretikerdiskurse eine Klammer zwischen unterschiedlichen Beiträgen bildeten. Die breite fachliche Ausrichtung der

Teilnehmer erlaubte Diskussionen, die Aspekte der Hagiographie, Kirchengeschichtsschreibung, Polemik, Rechtsgeschichte, Epigraphik, Numismatik, Archäologie, Papyrologie und spätantiker Fachliteratur umfassten. Dabei wurde immer wieder deutlich, welche Chancen in einer methodisch reflektierten Verwendung verschiedener Quellengattungen liegen, ganz spezifisch hinsichtlich der Frage nach dem Verhältnis von Rhetorik und Realität.

Ansgar Teichgräber
Doctoral Fellow der GSDW

Israel und die kosmologischen Reiche des Alten Orient

Internationaler Kongress zu Eric Voegelins *Order and History* Bd. I

Zu Eric Voegelin (1901–1985), dem Staatsrechtler und Kulturtheoretiker, der sich wie Max Weber umfassend mit antiken Kulturen beschäftigt hat, fand am 15./16. Mai 2017 an der Hochschule für Philosophie eine Tagung statt. Sie widmete sich dem bisher werkgeschichtlich wenig erschlossenen 1. Band von *Order and History* von 1957: *Israel and Revelation*. Dessen Leitthese lautete: „Ohne Israel hätte es keine Geschichte gegeben, sondern nur die ewige Wiederkehr von Gesellschaften in kosmologischer Form“ (OH I [dt. III], 43). Damit beschäftigten sich namhafte Voegelin-

SpezialistInnen aus den USA und Europa und versuchten eine kritische Würdigung, vor allem im Blick auf die mögliche Relevanz von Voegelins Denken für heutige Debatten. In vier Panels (Zivilisationsformen, Ordnung und Geschichte, Aus dem Alten Testament, Israel und Offenbarung) wurde das Thema aus Sicht der Altorientalistik und Ägyptologie, der alttestamentlichen Exegese, der Philosophie und der Politologie beleuchtet. Die Diskussion zwischen Voegelin-ExpertInnen wie David Walsh und Nicoletta Scotti-Muth sowie Historikern wie Giorgio Buccellati, Dietrich Wildung und Marvin

Sweeney, war ausgesprochen fruchtbar. Besonderes Augenmerk galt der Frage der Bewertung des antiken Judentums in Voegelins Theorie zur Genese von Geschichte als symbolischer Form. Mitglieder des MZAW freuten sich, den Gastprofessor des Jahres 2013/14, Peter Machinist, wiederzusehen. Die Vorträge der von der Eric Voegelin-Gesellschaft veranstalteten und von der LMU geförderten Tagung werden in einem Sammelband dokumentiert.

Friedhelm Hartenstein
Evangelische Theologie/MZAW

Conference Notice: That Other Crowd

Thanks to generous funding from the Graduate School Distant Worlds, Maciej Paprocki (GSDW) will organise an international conference on non-Olympian deities (September 4th–7th, 2017), with direct help from Ellie Mackin (Leicester) and Gary Vos (Edinburgh). Apart from three organisers, invited speakers will include Jenny Strauss Clay (keynote speaker, University of Virginia), Diana Burton (Victoria University of Wellington), Daniel Ogden (University of Exeter) and George Gazis (Durham University). The conference aims are to re-open a somewhat neglected avenue of research and explore the ancient Greek mythical imaginarium from the perspective of those divinities who do not fit the Olympian paradigm of godhood, whom the organisers collectively call nethergods ('beyond or below

Olympian gods'). Nethergods are not simply 'chthonic', although these categories often overlap. In a broad sen-

pomorphic and often associated with darker forces of the world. Coming from peripheral branches of the divine family tree, these non-Olympian divinities live 'far from gods and men', hidden at the margins of Olympus-centred mythologies, geographies and narratives. Often standing in contrast to Olympians and their ways, nethergods nonetheless perform crucial – even if underappreciated – roles in upholding the regime of Zeus, which the speakers will investigate in detail.



Pergamonaltar, Athena und Alkyoneus. Berlin, Pergamonmuseum

se, they include descendants of Gaia, Tartaros, Chaos, Pontos and other Titanic powers – gods of sea, sky and underworld, not necessarily anthro-

Maciej Paprocki
Postdoctoral Fellow der GSDW

Das Museum für Abgüsse Klassischer Bildwerke München

Das Museum für Abgüsse der LMU präsentiert sich heute in den beiden lichtdurchfluteten Hallen des Hauses der Kulturinstitute am Königsplatz. Diese großzügigen

renden dienen, der „... auf richtiger Benutzung des Auges, auf richtigem Sehen, auf sinnlicher Anschauung und Wahrnehmung beruht“ – wie es schon Heinrich Brunn in seiner Rektoratsrede forderte.

Die Sammlung umfasst über 2000 Abgüsse und Reproduktionen ausgewählter Kunstwerke der griechischen und römischen Antike von 700 v. Chr. bis 500 n. Chr. Einen Teil der schwerwiegendsten Kriegsverluste ersetzen rund 150 Dauerleihgaben des Metropolitan Museum of Art in New York, die meist

im 19. und frühen 20. Jahrhundert hergestellt wurden. Dazu gehört auch eine der Hauptattraktionen, ein koloriertes Architekturmodell

Seit 20 Jahren finden immer wieder Ausstellungen unter Mitwirkung von Studierenden der Klassischen Archäologie statt. So können diese ihr Studium sinnvoll ergänzen und Praxiserfahrung im Bereich des Museumswesens und der Ausstellungskommunikation sammeln. Daher wandte sich auch die GSDW an das Museum, um 2014–2015 eine Zusatzqualifikation im Bereich Ausstellungskommunikation durchzuführen (vgl. Newsletter 2, 2015). Gemeinsam mit neun Fellows wurden theoretische Grundlagen erarbeitet sowie eine eigene Ausstellung *anders – Ideal und Gegenbild* konzipiert. Auch die letzte große Sonderausstellung *Patara – Lykiens Tor zur römischen Welt* fand mit Einrichtungen des MZAW statt: sowohl mit diversen Instituten der LMU als auch mit der Kommission für Alte Geschichte und Epigraphik.

Die bisherige fruchtbare Zusammenarbeit wird in Zukunft noch



Foto: Roy Hessing

ge und sehr stimmige Präsentation lässt nichts von der wechselvollen Geschichte der Sammlung erahnen. Ihre Anfänge reichen in das Jahr 1869 zurück, als der damals neu berufene Ordinarius am Institut für Klassische Archäologie, Heinrich Brunn, die ersten Abgüsse als Lehr- und Arbeitsmittel ankaufte. Unter seiner Ägide wuchs die Sammlung auf über 1000 Stück an und entwickelte sich in der Folge zu einer der drei größten Abguss-Sammlungen Deutschlands. Doch fand diese Erfolgsgeschichte ein jähes Ende, als ein Bombenangriff 1944 fast alle Stücke zerstörte.

Erst in den 70er Jahren begann Paul Zanker, wie Brunn Leiter des Instituts und des Museums für Abgüsse in Personalunion, mit dem systematischen Wiederaufbau. Seinem unermüdlichen, 26 Jahre währenden Einsatz ist es zu verdanken, dass die Sammlung heute wieder zu den vier größten in Deutschland zählt. So können die Abgüsse in München erneut dem Erkenntnisgewinn von Forschenden und Studie-

des Parthenon auf der Akropolis von Athen, das Ende des 19. Jahrhunderts entstand und weltweit das einzige seiner Art ist. Architektur, Inventar und Kultbild des Tempels sind farbig rekonstruiert und vermitteln einen Eindruck von der Pracht antiker Gotteshäuser.

stärker intensiviert, wenn beispielsweise Abgüsse des olympischen Zeustempels mit finanzieller Hilfe von MZAW und GSDW im Wilhelms-Gymnasium aufgestellt werden.

Andrea Schmölder-Veit
Museum für Abgüsse Klassischer
Bildwerke



Foto: Andrea Schmölder-Veit

Wasser für alle?

Fernwasserleitungen im römischen Kleinasien



„Wasser ist kein öffentliches Gut, und der Zugang zu Wasser kein Menschenrecht“, erklärte Peter Brabeck-Letmathe, der Chef

des Schweizer Lebensmittelkonzerns Nestlé im Jahr 2016. Die Privatisierung von Wasser und der streng regulierte Zugang zu sauberem Wasser für eine zahlungskräftige Elite sind eines der drängendsten Probleme unserer Zeit. Betrachtet man vor diesem Hintergrund die Wasserversorgung der römischen Städte, so wirkt der Umgang mit Wasser dort geradezu verschwenderisch. Manche Hochrechnung ergibt für die Hauptstadt Rom das unglaubliche Wasserdargebot von 1000 Litern pro Kopf und Tag – ermöglicht durch 11 gleichzeitig operierende Fernwasserleitungen mit einer Gesamtlänge von über 600 Kilometern. Selbst wenn neuere Schätzungen dies relativieren, bleibt es dennoch ein gigantisches Wasserversorgungssystem. Aber wer profitierte davon? Konnte jeder, der wollte, seinen täglichen Wasserbedarf kostenfrei und mühelos decken?

Diese und ähnliche Fragen versuche ich in meinem Dissertationsprojekt anhand der zahlreichen Wasserbauinschriften des kaiserzeitlichen Kleinasien zu beantworten. Die Region eignet sich nicht nur aufgrund ihrer hydrogeologischen Vielfalt als Untersuchungsgebiet, sondern besonders deshalb, weil sich dort Poleis

mit bereits archaischen und klassischen Wasserbauten befinden. Es lässt sich also sehr spezifisch analysieren, welche Akteure und Faktoren die beinahe flächendeckende Ausbreitung von Fernwasserleitungen



Die Druckwasserleitung von Patara in Lykien

erst in römischer Zeit ermöglichen. Insgesamt konzentriert sich die Arbeit auf folgende Leitfragen: Weshalb kam es gerade in der Kaiserzeit dazu, dass sich der Bautypus der Fernwasserleitung allgemein verbreitete? Ist Kleinasien dabei als Sonderfall zu bezeichnen? Welche technischen, soziokulturellen, juristischen und topographischen

Innovationen generierte oder benötigte der Bau der Fernwasserleitungen? Dabei sollen als entscheidende Akteure der Kaiser und die Statthalter, die Städte und ihre Bürger im Fokus stehen. Ihre unterschiedlich

gearteten Motivationen – seien es nun Herrschaftslegitimation, die Demonstration von Gemeinsinn oder einfach nur die Bewässerung des eigenen Gartens – sind als der Schlüsselfaktor bei der Verbreitung von Fernwasserleitungen auszumachen. Deren Existenz ermöglichte tiefgreifenden Wandel: Funktionierende Fernwasserleitungen bildeten etwa das Rückgrat bei der Verbreitung von großen Thermenanlagen; sie entwickelten sich zum Symbol für römische Zivilisation, gehörten sie doch zu den teuersten und anspruchsvollsten Großprojekten ihrer Zeit. Und sie erzeugten einen gesellschaftlichen Diskurs, der Wasser in vielen literarischen Quellen als Standortvorteil, Luxusgut und selbstverständlichen Gebrauchsgegenstand ansprach. Wem nützte diese Ausbreitung also? Tatsächlich galt Wasser in der römischen Antike als öffentliches Gut und war damit kostenfrei für jedermann zugänglich – in welcher Qualität und vor allem Quantität, hing jedoch letzten Endes vom sozialen Status des Nutzers ab.

Saskia Kerschbaum
Alte Geschichte / PAW

Foto: Saskia Kerschbaum

Sinnbilder politischer Autorität?

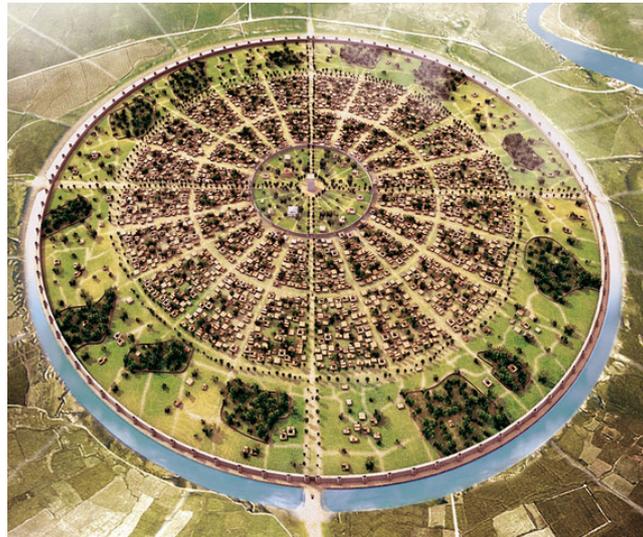
Frühsasanidische Städtebilder im Südwesten des Iran



„Darauf begab er sich nach Gor, gründete die Stadt und fing an, den Palast, den man Tarbal nennet, sowie einen Feuertempel zu erbauen.“ (Tabari, Übers. Nöldeke 1879, 11). Die Formation

des sasanidischen Reiches und die Erfolge des Reichsgründers, Ardashir Pabagan, gehören zu den beliebtesten Themen der legendenhaften Historiographie des spätantiken und mittelalterlichen Iran. Unter den Taten der Könige rühmten die arabisch-persischen Geographen besonders die Städtegründungen und achteten bei deren Beschreibungen peinlich genau darauf, den jeweiligen Gründer anzugeben. So wird Ardashir I. (212/224–241) die Gründung von acht Städten zugeschrieben, unter anderem von Gor bzw. Ardashir Xwarrah, „dem Glücksglanz Ardashirs“, während sein Sohn Shapur (241–272) als Gründer von zwölf Städten angesprochen wird, darunter Bishapur, „der schönen Stadt Shapurs“. Trotz der Bestrebungen der sasanidischen Dynastie, sich als streng zentralisiertes politisches System darzustellen, weist die materielle Evidenz ihrer Städte in den verschiedenen Reichsteilen auf eine enorme Vielfalt an Gestaltungsmöglichkeiten hin. Auch die frühsasanidischen Urbanisations- und Gründungsaktivitäten verteilten sich nicht gleichermaßen auf alle Provinzen, sondern vorrangig auf die neueroberten Gebiete im Westen des Reiches, die Provinzen Meshan, Sawad und Mah – sowie ihre

Heimatprovinz Fars, die geschichtsträchtige Persis. Obwohl Ktesiphon ab 226 die politische Hauptstadt des Reiches war, zeigen die sasanidischen Hinterlassenschaften in Fars, darunter über 30 monumentale Felsreliefs, Inschriften und Baureste, dass diese Provinz in der Entstehungszeit des Reiches eine zentrale Rolle spielte. So wie die Persis für die Achaimeniden war Fars die bevorzugte Region der



Rekonstruktion von Gor

Sasaniden, die ihre Heimat als Ort besonderer historischer, religiöser und politischer Tiefe verstanden und die hier befindlichen heiligen Plätze und Hinterlassenschaften ihrer sagenumwobenen Vorgänger verehrten.

Ogleich der sasanidischen Dynastie der direkte Zugriff auf die Gebiete des alten parthischen Adels verwehrt blieb, bildeten ihre frühen Städtegründungen Knotenpunkte in ihrem machtpolitischen Gewebe, da erst sie es den Herrschern ermöglichten, die Provinzen des neuen Reiches vor Ort zu kontrollieren. Die königlichen Stadtgründungen und ihr Umland konnten

aktiv im Sinne des neuen Herrschergeschlechts gestaltet werden und prägten, gerade in seiner Anfangsphase, entscheidend die Entwicklung der räumlichen, baulichen und bildlichen Formensprache des neu anzulegenden Reiches. Trotz dieser augenscheinlichen politischen Signifikanz ist die Archäologie der sasanidischen Städte jedoch unterentwickelt: Nur eine Handvoll monumentaler Zentren

wurde bisher ausgegraben. Gleichzeitig bedingt die vergleichsweise hohe Anzahl an Ausgrabungen und Surveys in der Fars, dass in kaum einem anderen Gebiet des sasanidischen Reiches Städte archäologisch so umfangreich dokumentiert sind und untersucht werden können wie hier, in der Kernprovinz der Dynastie. Im Mittelpunkt meiner Dissertation stehen daher die urbanen Strukturen der neu gegründeten Städte Bishapur, Gor, Istakhr und Darabgird. Auf deren archäologisch-historische Erschließung zielen die zentralen Fragen meines Vorhabens: Welche spezifischen Ordnungs-, Bau- und

Bildformen lassen sich in den vier Königsstädten und ihrem Umland nachweisen? Wie können wir diese auf Formen politischer Autorität der frühen sasanidischen Herrscher beziehen? Welche Ausdrucksmöglichkeiten wurden dafür gewählt? Und schließlich: Waren diese eher auf die Elite oder auch auf breitere Bevölkerungsschichten hin ausgerichtet?

Anahita Mittertrainer
Klassische Archäologie
Doctoral Fellow der GSDW

The Late-Antique Magician and the Cross of Jesus



Like individuals in other ancient Mediterranean religions, early Christians believed that the world was populated with angels and demons

that could either provide assistance or cause harm. In order to deal with this complex situation, Christians sought the help of “magicians,” who, as ritual experts, were thought to know how to engage with such beings for the benefit of their clients. These magicians created various kinds of aids for the healing and protection of their clients, including amulets to place around the neck and bowls to bury under the house.

Many of these objects included inscriptions. Among the most common inscribed elements on late antique amulets, curses, and the like were cruciform symbols and references to Jesus’ crucifixion. In many cases, cruciform symbols marked off important elements in the text. Crosses thus occur at the beginning of many amuletic texts and sometimes before biblical citations. One amulet (P. Lugd.-Bat. XIX 20; ca. VI C.E.) includes a staurogram before each line of an otherwise unknown Christian creed.

Some objects place considerable emphasis on the cross or Jesus’ crucifixion. One amulet (P. Oxy. VIII 1077; ca. VI/VII C.E.) arranges the words of Matt. 4:23–24 into a series of crosses. The practitioner who made this amulet even modified the biblical text in several places in order to preserve the cross-shaped

pattern. This scribal practice implies that the cross pattern was at least as important to him as the biblical text.

One of the most remarkable examples is a “magical” gem from the eastern Mediterranean (probably Turkey or Syria), which is now housed in the British Museum (see foto below). This gem provides the earliest extant image of the crucified Jesus (ca. 200 C.E.). Jesus is seen here suspended from a “Tau Cross,” with his head in profile, his



Green and red jasper gem with an image of the crucified Jesus and inscriptions, ca. 200 C.E., British Museum G 1986,5-1,1.

arms outstretched and attached to the cross via vertical lines (indicating ropes), and his bent legs extending out from the vertical beam of the cross. The craftsman who inscribed this image also highlighted several physical features of the crucified Jesus: e.g., he is bearded and naked and has long hair. Around the image of the crucified Jesus (and on the gem’s reverse side) are a series of invocatory inscriptions, including the phrase “O Son, Father, O Jesus Christ,” a reference to the cross beam, the seven Greek vowels, and various voces magicae. This puzzling juxtaposition of elements raises important questions of context and

meaning. Did the practitioner or his client self-identify as “Christian”? Is Jesus represented as victorious over the cross or as a victim of a violent death?

Such objects – and the questions they raise – reside at the center of my current project at the GSDW, *Crucifying Magic, Resurrecting Magic: The Cross and Jesus’ Crucifixion at the Intersection of Ancient Magic and Early Christianity*. This book will offer the first focused analysis of the uses of crosses,

cross-like symbols, and Jesus’ crucifixion on amulets and other ostensibly “magical” artifacts from late antiquity. This project also bridges the study of ancient magic and of early Christianity in a direct way. *Crucifying Magic, Resurrecting Magic* utilizes insights from the study of ancient Christianity to reconfigure the category “Christian magic.” At the same time, I examine select magical

artifacts that utilize crosses and the crucifixion tradition to illuminate aspects of formative Christianity, including the orthodoxy-heresy interface. By bridging these respective disciplines, this project will not only contribute to the study of early Christianity and ancient magic, but it will also benefit scholars of adjacent disciplines, such as Jewish studies and Classics.

Joseph E. Sanzo

Christian History / Ancient Magic / Religion
Postdoctoral Fellow der GSDW

Die neuen Doctoral und Postdoctoral Fellows der Graduate School Distant Worlds

Auch in diesem Frühjahr gab es einen Generationswechsel im Kreise der Doctoral und Postdoctoral Fellows an der Graduiertenschule Distant Worlds.

Nachdem die Doktorantinnen und Doktoranden der Generation 2014-1 die GSDW nach 36 Monaten Förderzeit verlassen haben (s. Personalia), haben die Auswahlkomitees neue Fellows ausgewählt, die nun zur Generation 2017-1 gehören. Diese sind: Catharina Baumgartner (Spätantike und Byzantinische Kunstgeschichte), Daniel Fallmann (Alte Geschichte), Marie-Hélène Grunwald (Provinzialrömische Archäologie), James Hamrick (Evang. Theologie/NT) und Patrizia Heindl (Ägyptologie und Koptologie).

Der Kreis der Postdoctoral Fellows wurde ebenfalls durch zwei neue Mitarbeiter erweitert. Ralph Birk (Ägyptologie) leitet in Zukunft die Focus Area „Constructions of

Elites“; Alexander Sollee (Vorderasiatische Archäologie) hat sich dankenswerterweise bereiterklärt,



Die neuen Fellows der Graduiertenschule Distant Worlds

vorerst gleich zwei Focus Areas zu übernehmen, nämlich „Organisation of Coexistence“ und „Organisation of Exchange“.

Außerdem freuen wir uns auf Kurzzeitstipendiatinnen und -stipendiaten, die in diesem Sommersemester

bei uns forschen und mitwirken werden: Nicola Barham (Alte Geschichte), Yukiko Kawamoto (Klassische Archäologie), Andrew Lepke (Alte Geschichte), Tzu-i Liao (Klassische Philologie), Polly Lohmann (Klassische Archäologie), Katrin Schlüter (Ägyptologie), Stefan Schmid (Spätbyzantinische Kunstgeschichte) und Zsuzsanna Végh (Ägyptologie) werden in den kommenden Monaten an den Gruppendiskussionen der Focus Areas teilnehmen und gemeinsam mit unseren Fellows forschen.

Wir heißen alle Nachwuchswissenschaftlerinnen und Nachwuchswissenschaftler herzlich

willkommen und freuen uns auf die gemeinsame Zeit, in der die Interdisziplinarität unserer School erweitert und zugleich vertieft wird.

Anna Waldschütz
Akademische Koordination GSDW

Foto: Anna Waldschütz

Homo Faber: Wo stehen wir?

Anfang April wurde bei der DFG der Vorantrag *Homo Faber: Making and Meaning in the Ancient World* fristgerecht abgegeben. Da erst Ende September 2017 mit der Nachricht zu rechnen ist, ob das Projekt durch die Gutachter als hauptantragswürdig bewertet wird, geht die Arbeit von Mai bis September intensiv weiter, als sei dies bereits der Fall. Bis Ende des Jahres müssen

nämlich – bei positiver Evaluation des Vorantrags – die inhaltlichen und strukturellen Teile des Hauptantrags soweit fertig gestellt sein, dass sie bis zu dessen Abgabetermin Anfang Februar 2018 in enger Abstimmung mit der Abteilung „Strategie und Entwicklung“ der LMU in ihre endgültige Form gebracht werden können. Wir sind vorerst zuversichtlich und danken bereits an dieser Stelle für das gro-

ße Interesse und die intensive Mitwirkung an der Vorantragsskizze und für weiterführende Ideen. Alle Interessierten können sich auch auf der MZAW-Seite unter „Homo Faber“ über den Stand des Projekts informieren.

Friedhelm Hartenstein
Evangelische Theologie
MZAW / PI der GSDW

An Agon with Rhetoricians



I received my PhD in Classics from University College London early 2017, under the supervision of Professors Chris Carey and Stephen Colvin.

My PhD project investigated communication patterns in the classical Athenian assembly through a functional linguistic study of the political speeches attributed to Demosthenes.

I discussed structural and formal regularities (personal references, moods and illocutions, references to emotions, and devices to represent perspectives), which highlights the nuanced interaction within the Athenian Assembly and the manipulable interpersonal relationship between its participants. My general research interests lie in the language of classical Greek prose, with references to modern interpretation of ancient theories and criticism of 'style'.

The project I have started working on at Distant Worlds investigates 'the agonistic' in Greek rhetoric and its socio-cultural implications, aiming at a fundamental re-alignment of the written-oral theme from the perspective of communication. This opposition between speaking styles reflects concerns broader than the mechanics of speech-making. My project builds on the concept of competition (*agon*) which seems significant to the understanding of a non-written style according to generations of rhetoricians – Isocrates

and Alcidas (*logoi logomenoi/autoschediastikos*), Aristotle's Rhetoric (*lexis agonistike*), and Hellenistic theories (*enagonioi logoi*) – and I intend to participate in this 'competition' with the rhetoricians.

The project first surveys how the concept of a 'non-written style' emerges and is then developed into the prevalent contrast between the written and 'the agonistic' by early rhetoricians. Should we accept the



Plato and Aristotle,
Luca della Robbia, Museo dell'Opera del Duomo, Florence

theoretical distinction of the styles, one asks, in practice, which communicative properties and their linguistic correlates can be found commonly in the surviving speeches that are useful in categorising a particular text. I then investigate linguistic regularities discussed in preceding discussions of orality, and then extend to what might be linked to competitive aspects. My corpus includes the more agonistic (political and judicial) speeches from Demosthenes, Lysias, and Isocrates, a range of authors traditionally associated with different styles. Principles of organisation in relation to the prioritised

communicative properties will be analysed from an interactional perspective (which is also underlined by ancient rhetoricians, e.g. Aristotle on *hypokrisis*), and further compared with a control group of texts of a presumably more written style (e.g. funeral orations). The differences between linguistic patterns, engagement and evaluation strategies found in various types of texts will be compared, and a wide range of

ways to interact within political discourse would emerge.

My objective is to test the hypothesis that the written-agonistic distinction reflects an opposition representing two ends of a broad spectrum, where multiple possible communication modes exist for the speaker to express himself and to manage his audience. The underlying concerns in the rhetoricians about using and teaching rhetoric with spoken words (*logoi*) or writing (*grammata*) further reflect different expectations and goals for the ancient civic education and culture. In

this agon with the ancient rhetoricians, I aim at an evidence-based examination of ancient theories about speech styles, exploring how agonistic types of thought and expression mode ('style') contribute to the characters of the city by using and receiving the appropriate type of rhetoric, serving and criticising its institutions, and presenting and modifying its norms in an agonistic manner.

Tzu-i Liao
Klassische Philologie
Guest Scholar der GSDW

Foto: Tzu-i Liao

„... ich konnte mich nur mit Schwierigkeit von diesem Orte losreißen“

Goethe über den Monte Pellegrino

Exkursion der Focus Area „Constructions of Elites“ nach Sizilien

Goethe war uns Beispiel und Mahnung zugleich: Mit dem Monte Pellegrino im Rücken und den sizilianischen Eliten der letzten drei Jahrtausende im Blick begannen wir unsere Sizilienreise in Palermo mit einer Betrachtung der Elite im Untergrund: der Mafia. Die interessante Führung durch die Antimafia-Organisation Addiopizzo („Addio Schutzgeld“) führte uns vorbei an den Bauten, die mit

in perfekter Symbiose mit Topographie und Umland. Sie lässt sich umso mehr an den griechischen Poleis von Selinunt und Agrigent beobachten. Deren Tempel demonstrieren durch Anzahl und Größe das Selbstbewusstsein der westgriechischen Kolonien. Selinunt monumentalisierte sogar seine Bürgerhäuser und schaffte damit ein einheitliches Stadtbild, das Rückschlüsse auf soziale Hierarchien nicht zulässt. In



Die TeilnehmerInnen der Exkursion im Theater von Segesta

ihren byzantinischen, arabischen und normannischen Einflüssen von der bewegten Geschichte Siziliens zeugen. Der Besuch des wiedereröffneten Museums Antonino Salinas rundete den Aufenthalt in Palermo ab. Weiter ging es an die südwestlichste Spitze Siziliens, hinein in den Herrschaftsbereich der Punier: nach Mozia mit den phönizischen Wurzeln, Marsala, dem antiken Lilybaion, und Segesta. Die Besonderheit Segestas erschließt sich einem erst vor Ort: die Monumentalität der sizilisch-italischen Architektur

Agrigent bezeugen die öffentlichen Bauten als politische Identifikationsorte des *demos* dieses Selbstbild bis in die Römerzeit. Wie andere Reisende konnten auch wir uns nur schwer von diesen Orten trennen, doch ein letzter *Cannolo* am Flughafen machte den nunmehr *bittersüßen* Abschied erträglich.

Katja Kröss, Ralph Birk, Christoph Fink, Patrizia Heindl, Jakub Jedrzejewski, Dominik Schenk
Fellows der GSDW

Personalia:

■ Zum 31. März 2017 sind folgende Doctoral Fellows nach 36 Monaten Förderzeit aus der GSDW ausgeschieden: **Henry Albery** (Indologie), **Amanda Bledsoe** (Evang. Theologie/AT), **Nadiya Eberts** (Vor- und Frühgeschichtliche Archäologie), **Moritz Huber** (Sinologie), **Hardy Maaß** (Vorderasiatische Archäologie), **Lauren Morris** (Klassische Archäologie), **Laurien Zurhake** (Gräzistik). Wir wünschen ihnen allen viel Erfolg für ihre weitere Karriere.

■ Die Leitung der GSDW freut sich, in diesem Jahr Kurzzeitstipendien an folgende Postdoktorandinnen und Postdoktoranden vergeben zu können: **Tzu-i Liao** (London/Klassische Philologie, s. S. 10), **Yukiko Kawamoto** (London/Klassische Archäologie) **Nicola Barham** (Chicago/Alte Geschichte), **Andrew Lepke** (Münster/Alte Geschichte), **Stefan Schmid** (Wien/Spätbyzantinische Kunstgeschichte), **Katrin Schlüter** (München/Ägyptologie), **Polly Lohmann** (Heidelberg/Klassische Archäologie), **Zsuzsanna Végh** (Edinburgh/Ägyptologie)

■ **Elke Stein-Hölkeskamp**, Gastprofessorin für Kulturgeschichte des Altertums 2016/17, und ihr Mann, **Karl-Joachim Hölkeskamp**, sind am 29. April mit dem Karl-Christ-Preis für Alte Geschichte 2017 ausgezeichnet worden.

■ **Markus Löx** (Postdoctoral Fellow 2014 bis 2017) hat eine Stelle an der Universität Regensburg angenommen. Er ist dort nun als Postdoctoral Fellow im Graduiertenkolleg *Metropolität in der Vormoderne* tätig; **Anna Kurmangaliev** (Doctoral Fellow 2013-2016) ist inzwischen als wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Vorderasiatische Archäologie an der LMU München tätig; **Constanze Pabst von Ohain** (Doctoral Fellow 2013-2016) arbeitet heute als wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Indologie und Tibetologie der LMU München; **Katharina Schmidt** (Doctoral Fellow 2013-2016) leitet als Direktorin das Deutsche Evangelische Institut (DEI) in Amman.

■ Die ehemaligen Doctoral Fellows der GSDW **Polly Lohmann** und **Zsuzsanna Végh** wurden mit dem Reisestipendium des Deutschen Archäologischen Instituts (DAI) ausgezeichnet.

Ferner: LieblingsSTADT...



Es war Liebe auf den ersten Blick. Auf der Abiturfahrt. In doppelter Hinsicht. Die Stadt: Rom.

Roma aeterna. Und die Kultur. Nein,

nicht die römische. Sondern die ägyptische. Meinen ersten Aegyptiaca bin ich in den vatikanischen Sammlungen begegnet. Meinem ersten mit ägyptischen Motiven ausgemalten Grab in unmittelbarer Nähe: in der Nekropole unter Sankt Peter. Alles zusammen war dann so prägend, dass es zur Wahl der Studienfächer Ägyptologie, Klassische und

Christliche Archäologie führte. Was dann wiederum einen wunderbaren Anlass bot, immer wieder nach Rom zurückzukehren: zur Vorbereitung des Rigorosums – ja, ich hatte mir „römische Topographie“ als Thema gewählt, entgegen aller Warnungen, und bin sehr gut damit gefahren. Als Reiseleiterin, zu Studienzeiten und später mit dem Freundeskreis des Museums. Um dafür Wege auszutüfteln, die sozusagen antizyklisch durch die Stadt führen und doch alle wichtigen Sehenswürdigkeiten einschließen auf der Suche nach den heute noch



aufrecht stehenden 14 antiken Obelisken, den ägyptischen und ägyptisierenden Objekten (im Museo Barracco, im Palazzo Altemps oder in den Kapitolinischen Museen), zur Cestius-Pyramide oder zum Kapitol, nicht zu vergessen der Ausflug nach Tivoli, zur Villa Adriana mit ihrem Kanopustal oder nach Praeneste zum Nilmosaik. Und sich dabei stets auch ein wenig auf den Spuren der Münchner Aegyptiaca zu bewegen, denn das Museum Ägyptischer Kunst verfügt – dank Ludwig I. – außerhalb Italiens über die meisten Aegyptiaca aus Rom. Übrigens: Der Rekord steht bei 12 Obelisken an einem Tag – zu Fuß natürlich!

tiken Obelisken, den ägyptischen und ägyptisierenden Objekten (im Museo Barracco, im Palazzo Altemps oder in den Kapitolinischen Museen), zur Cestius-Pyramide oder zum Kapitol, nicht zu vergessen der Ausflug nach Tivoli, zur Villa Adriana mit ihrem Kanopustal oder nach Praeneste zum Nilmosaik. Und sich dabei stets auch ein wenig auf den Spuren der Münchner Aegyptiaca zu bewegen, denn das Museum Ägyptischer Kunst verfügt – dank Ludwig I. – außerhalb Italiens über die meisten Aegyptiaca aus Rom. Übrigens: Der Rekord steht bei 12 Obelisken an einem Tag – zu Fuß natürlich!

Silvia Schoske

Staatliches Museum Ägyptischer Kunst
Mitglied des MZAW

Foto: Obelisk im Park der Villa Cellimontana.
Foto Cora Schoske



Wenn man seit vielen Jahren über antike Städte arbeitet, ist es nicht einfach, seine Lieblingsstadt zu nennen.

Zu diesen gehört sicherlich Antinopolis am Nil, 130 n. Chr. von Kaiser Hadrian gegründet. Anlass hierfür war der mysteriöse Tod seines Geliebten Antinoos im Nil. In der nach ihm benannten Stadt wurde er als Gott verehrt. Hadrian ließ im Reich Kultbilder aufstellen. Der Geliebte wurde eine Art Weltenheiland, dem man sich vielerorts Hilfe

suchend zuwandte. Mehr als hundert Bildnisse des vergöttlichten Geliebten sind erhalten. Wir hören von Mysterienkulten, Orakeln zur Heilung von Krankheit, und 30 Städte zeigten sein

Bildnis auf Münzen. Und die Stadt am Nil? Von ihr hat sich wenig erhalten. Als aber der Jesuit C. Sicard zu Beginn und der Ägyptologe E. F. Jomard am Ende des 18. Jahrhunderts die Ruinen



beschrieben, gab es eine 16m breite Prachtstraße, großartige Architektur (Triumphbogen, Theater, Circus, Tempel) und ein Straßennetz eleganter Wohnviertel. Diese blühende Stadt-

anlage war im römischen Ägypten ohne Parallele. Hadrian verstand es ausgezeichnet, seinem vergöttlichten Geliebten ein Denkmal zu setzen, indem er zugleich sehr rational dem Land am Nil römische Stadtkultur vermittelte, deren Bauten, Verfassung und recht verschiedene Traditionen mustergültig verband. Sein Nachfolger Antoninus Pius distanzierte sich deutlich von der Knabenliebe seines Adoptivvaters. Er ließ im Mars- und Venus-Tempel Roms einen Altar aufstellen, an dem römische Eheleute opfern sollten – vor Statuen des vorbildlichen kaiserlichen Ehepaares.

Martin Zimmermann

Alte Geschichte
PI der GSDW

Abb.: Der Triumphbogen in Antinopolis (Zeichnung E.F. Jomard)

Impressum

Herausgeber: Münchner Zentrum für Antike Welten (MZAW) der LMU München
V.i.S.d.P.: Ch. Schuler, MZAW, Geschwister-Scholl-Platz 1, D-80539 München
Redaktion: T. Fuhrer, G. Häfner, F. Hartenstein, Ch. Schuler, V. Schulz, C. Veit und A. Waldschütz

Layout & Gestaltung: C. Veit

Erscheinungstermin: Sommersemester 2017

MZAW im Internet: <http://www.mzaw.lmu.de>

Die nächste Ausgabe des Newsletters erscheint im Wintersemester 2017/18.